

# Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.  
1881-1909  
17 (1891)**

6.3.1891 (No. 55)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1084241](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1084241)

# Wilhelmshavener Tageblatt

## amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Kronprinzenstraße Nr. 1.

Amtliches Organ für sämtliche Kaiserl., Königl. u. städt. Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadtgödens u. Bant.  
Inserate für die laufende Nummer werden bis spätestens Mittags 1 Uhr entgegengenommen; größere werden vorher erbeten.

No. 55. Freitag, den 6. März 1891. 17. Jahrgang.

### Deutsches Reich.

Berlin, 4. März. (Hof- und Personal-Nachrichten.) Der Kaiser machte am Vormittage eine Spazierfahrt und eine Promenade im Thiergarten, und von derselben nach dem königlichen Schlosse wieder heimgelehrt, arbeitete der Kaiser zunächst mit dem Wirklichen Geheimen Rath Dr. von Lucanus und empfing alsdann Mittags den Kammerherrn Freiherrn von Blettinghoff-Scheel.

Die kaiserlichen Prinzen, welche in letzterer Zeit an leichten Erkältungskrankheiten litten, sind jetzt wieder vollständig wohl. Der Gesundheitszustand des jüngsten kaiserlichen Prinzen ist jetzt ein guter.

Im königlichen Schlosse hier beginnt demnächst der Umbau der Festräume, welcher einen Zeitraum von fünf Jahren in Anspruch nehmen wird. Vor allen Dingen wird der größte Festsaal des Schlosse, der Weiße Saal, dadurch erweitert werden, daß man die eine Seitenwand desselben an der Längseite 9 Meter weit in den ersten Hof, wo sich die Schloßwache und die Kuppel befinden, herausschiebt. Die Vorarbeiten sind schon im Gange, und man hat bei den Untersuchungen des Fundamentes gefunden, daß die Pfeiler, welche in den Sumpfboden hineingetrieben sind und auf denen das Ganze ruht, erst in einer Tiefe von 36 Meter anfangen.

Berlin, 4. März. Der Landtagsabgeordnete Schoof ist heute nach Friedrichshagen gereist, um mit dem Fürsten Bismarck wegen der Reichstagslandtagswahl im 19. hannoverschen Wahlkreise zu verhandeln.

Johann Orth soll wieder aufgetaucht sein! Ein Telegramm aus London meldet dem H. T. V. darüber Folgendes: „Nach hier eingelangter Meldung soll die „Sankt Margarita“ mit Johann Orth an Bord in einem japanischen Hafen eingelaufen sein.“ Hofferlich findet diese erfreuliche Nachricht bald ihre Bestätigung.

Berlin, 4. März. Auch ein Eingreifen des Reichskanzlers in die morgigen Verhandlungen über den Marineetat wird erwartet, um die Bewilligung der von der Kommission abgelehnten fünf Schiffe durchzusetzen. Das Zentrum verhandelt heute über die Angelegenheit.

Berlin, 4. März. Die hier eintreffenden, zur Uebung eingegebenen Reservisten werden an den Bahnhöfen von starker Polizeimannschaft zu Fuß und zu Pferde empfangen und nach den Kasernen geleitet, angeblich um sozialistischen Ausschreitungen vorzubeugen.

Berlin, 4. März. In der heutigen Sitzung der medizinischen Gesellschaft betonte Professor Liebreich, daß sein Mittel kein Spezifikum gegen Tuberkulose, sondern auf entzündliche Vorgänge verschiedener Art einwirken solle, und hob hervor, daß keine dauernden tüblichen Folgezustände aus der Verwendung sich ergeben.

Berlin, 4. März. Die Hinrichtung des Schmiedegehilfen Schmiedecke, der wegen Mordes zum Tode verurtheilt wurde, erfolgte heute früh 8 Uhr im Gefängnißhof von Plötzensee.

Unter dem Verdacht des Mordes wurde in dem benachbarten Friedrichshagen ein dort wohnender Russe verhaftet, welcher sich „Privatier Friska“ nannte. Der Verhaftete steht unter dem Verdachte, an der Ermordung des russischen Generals Selverstoff in Paris theilgenommen zu haben. Das Signalment des mutmaßlichen Mörders Pablewski soll angeblich auf ihn passen.

München, 4. März. Die hiesigen neuesten Nachrichten wenden sich in einem Leitartikel „Vollstimmigkeit in Süddeutschland“ gegen die vielfach im Norden herrschende Ueberzeugung, als sei Süddeutschland in gewisser Föhrung und herrsche Niederdrücktheit infolge der Politik der jetzigen Reichsregierung, als

sei die nationale Idee im Schwänden und der Partikularismus erhebe sein Haupt. Diese Legende beruhe auf Grund von Uebertriebungen auf Unwahrheit. Ebenjowenig wie ein Gefühl von wirtschaftlichem Mißtrauen, herrsche ein politisches in der Bevölkerung. Wenn jetzt weniger als früher von der Reichstreue gesprochen werde, geschehe dies, weil man von selbstverständlichen Dingen nicht redet. In den großen Massen lebe das Vertrauen zur Zukunft.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 4. März. Der Reichstag beschäftigte sich heute mit dem Etat des Reichseisenbahnamtes, bei welchem die Frage der Personalarisreform und der Schienenartelle verhandelt wurde. Die erste wurde vom Abg. Brömel angeregt, der auch im Laufe der Debatte den Antrag stellte, die verbündeten Regierungen aufzufordern, bei der Reform jede Erhöhung zu vermeiden. Der Antrag wurde der Budgetkommission überwiesen, nachdem man in der Debatte darauf aufmerksam gemacht hatte, daß man im Interesse der süddeutschen Bahnen bei der Reform sehr vorsichtig verfahren müsse. Bezüglich der Schienenartelle erhielt Abg. Richter vom Reichseisenbahnamte bezug der Verwaltung der Reichseisenbahnen die Antwort, daß allzu hohe Offerten abgelehnt seien. Von den Abgg. v. Stumm und v. Kardorff wurde dem entgegengehalten, daß der billigere Verkauf von Schienen nach dem Auslande nur dazu diene, die Werke in Gang zu erhalten. Richter stellte einen Antrag, über die Ergebnisse der Schienensubmissionen Mittheilung zu machen. Der Antrag wurde ebenfalls der Budgetkommission überwiesen. Morgen findet die Fortsetzung der Verhandlung des Eisenbahnetats statt, außerdem steht der Marineetat auf der Tagesordnung.

### Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.  
Berlin, 4. März. Das Abgeordnetenhaus nahm den Antrag der Besteuerung der Konsumvereine mit offenem Laden an. Ebenso wurde auch die Besteuerung der Aktiengesellschaften, Anrechnung von 3/2 vom hundert des eingezahlten Aktienkapitals auf das steuerpflichtige Einkommen, in namentlicher Abstimmung mit 184 gegen 116 Stimmen angenommen.

### Ausland.

Wien, 4. März. Die Nachrichten aus Linn, die russische Regierung verhandele mit der österreichischen Waffenfabrik wegen Lieferung von einer Million Gewehrläusen wird als falsch bezeichnet. — Professor Traasche theilt mit, daß er auf seiner Klinik an zwei mit Lungentuberkulose und Keuchhusten-Phthisis behafteten Kranken Einspritzungen mit dem Liebreichschen Mittel vorgenommen habe. Ueber die Wirkung dieser Einspritzungen spricht sich Prof. Traasche günstig aus.

Brüssel, 3. März. Boulanger nimmt hier selbst dauernden Aufenthalt.

Paris, 4. März. Die Nachricht, die Königin von England werde hier einen mehrtägigen Aufenthalt nehmen, ist unrichtig. Die Königin reist nach Südfrankreich und wird in Paris keinen Aufenthalt nehmen.

Paris, 4. März. Noch hiesigen Meldungen ist England ernstlich auf die Wiedereroberung von Kassala bedacht. Truppen aus Cypern und Malta wurden dazu eiligst herangezogen.

Rom, 4. März. Graf Herbert Bismarck ist hier eingetroffen.

Rom, 4. März. In Massauah wurden zahlreiche Mordthaten aufgedeckt, welche auf Anstiften des verhafteten früheren

Kolonialsekretärs Cagnassi und des Gendarmerieoffiziers Ibraghi begangen wurden.

Genua, 4. März. Der Eigentümer der hiesigen Bark „Mascotta“, welche nach einer Kollision mit dem Schnelldampfer „Havel“ bei Newyork sank, verklagte den Norddeutschen Lloyd auf Schadenersatz von 400 000 M.

London, 4. März. Im Unterhause sind bei der Verhandlung über das Budget des Kriegsministeriums von Seiten der Opposition mit einiger Unterstützung aus dem konservativen Lager die einzigen Klagen über die schlechte Behandlung der gemeinen Soldaten und den erbärmlichen Zustand der Landesvertheidigung wieder vorgebracht worden. Daß England für die ausgegebenen 57 Millionen Pfund (1140 Millionen Mark) in Bezug auf Heereswesen und Marine schrecklich wenig zu sehen bekommt, ist eine alte Wahrheit. Am schlimmsten sieht es um die Armee — ein Korps und ein Bruchtheil eines Korps, das ist mit Ausnahme der indischen Armee, was der Kriegsminister laut Aussage Lord Wolseley's dem Lande liefern kann für das horrendes Geld. Obendrein verschlechtert sich das Rohmaterial von Jahr zu Jahr. Dieses Skelett von einem Heer ist aus kränklichen Jüngelchen zusammengesetzt; früher zog man die Rekruten aus dem offenen Lande; Bauernjöhne ließen sich anwerben. Seit Jahren ist diese Bezugsquelle beinahe gänzlich verstopft. Statt den Schilling der Königin anzunehmen, strömen die Bauernjöhne in die Städte, wo sie für ihre kräftigen Muskeln einen besseren Markt finden, aber ebenso viele, in den Städten geborene Arbeiter verdrängen. Aus diesem Auswurf rekrutirt sich dann die stehende Armee.

London, 4. März. Nach einer Meldung aus Rosario ist Zaitque seit dem 16. Februar in den Händen der Opposition. Die Regierungstruppen hätten die Stadt am 19. Februar erfolglos angegriffen. Fünf Häuserkomplexe seien, namentlich infolge des Bombardements, niedergebrannt. In fast allen Werkstätten sei wegen Mangel an Lebensmitteln die Nitratproduktion eingestellt worden.

London, 4. März. Nach einer Meldung des „Bureau Reuter“ aus Banjibar soll Tippu Tipp schwer krank in Ulgoo eingetroffen sein. George Madenzie, der Direktor der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft ist in Banjibar eingetroffen.

Sofia, 4. März. Zur Feier des Jahrestages der Befreiung Bulgariens und der Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Serbien fand gestern im Dom ein Teudeum statt, welchem der Fürst und sämtliche Minister beiwohnten. Hierauf nahm Fürst Ferdinand eine Revue über die Truppen der Garnison ab. Zahlreiche Gebäude hatten geflaggt.

### Marine.

Wilhelmshaven, 5. März. S. M. Panzerfahrzeug „Bremse“ wird am 17. d. M. zum Schutze der Nordseeffischer in Dienst gestellt werden. — Rent. S. v. Bredow und Vizekapitän 2. Kl. Dr. Nag sind vom Urlaub zurückgekehrt. — Die Position für das Uebungsgelehrter, S. M. Panzerfahrzeuge „Kaiser“ (Flaggschiff), „Deutschland“, „Friedrich Carl“, „Preußen“, S. M. Aviso „Pfeil“, ist bis zum 17. d. M. Neapel.

Das Kreuzergeschwader, bestehend aus der Kreuzerfregatte „Veipzig“ den Kreuzerkorps „Alexandrine“ und „Sophie“, sowie das Kanonenboot Wolf beabsichtigt morgen von Hongkong nach Mirsbay in See zu gehen. Das Kanonenboot „Nils“ beabsichtigt heute von Tientsin nach Chefoo in See zu gehen.

Berlin, 4. März. Nach der Sommerreise des Prinzen Heinrich nach England werden der Prinz und seine Gemahlin im Herbst definitiv nach Berlin übersiedeln und das mit dem Palais des Kaisers Wilhelm I. in Verbindung stehende Niederländische Palais beziehen. Die jetzigen Bewohner des Palais verlassen dasselbe. Außerdem wird das prinzipliche Paar für seine Festlichkeiten die

### Und vergieb uns unsere Schuld!

Roman von Georg Hoyer.

(Fortsetzung.)

Noch heute schwebte es ihm vor, wie gar rosig und verschämt ihre Wangen sich gefärbt hatten, als Martin ihr im Laden des Goldschmiedes das Ringlein anprobiert und dieses wie angezogen ihr um den Finger gefesselt hatte. Ja, das war eine seltsame Zeit gewesen, voll Hoffens und Liebens — nun war der Glückstrahl schon lange dahingerauscht, wo die vielen Träume alle ruhen, die die armen irrenden Menschenherzen sich erfinden, aber der Ring war ihm geblieben.

Martin hatte es nicht fertig gebracht, ihn vom Finger zu streifen, als er heimgelehrt war und Aennchen nicht mehr vorfand. Seitdem mußte er wohl stärker geworden und der Ring ins Fleisch gewachsen sein, denn er brachte diesen nicht mehr herunter, obwohl er es gern oft gethan hätte, denn jeder Blick auf den unscheinbaren Helm mit dem Bergknecht darauf verursachte ihm neue Qual, neuen Schmerz um die Verlorene.

Eines Tages nun hatte Martin eine Begegnung, wie er sie zuletzt erwartet haben würde. Er war unweit von seinem Hofe beschäftigt gewesen, in einem ihm gehörigen Schlag überständiges Holz abzuschlagen.

Ein schwüler, drückender Sommerstag brütete über der Landschaft, so daß selbst der fleißige Martin lieber geruht hätte, als der schweißtreibenden Arbeit sich hinzugeben. Aber wohl oder übel mußte er die schwere, ungefüge Art schwingen, denn nur noch wenige Wochen waren es bis zur Ernte, dann mußte er ohnehin seine volle Kraft anstrengen, um den Feldern gerecht zu werden, für den Wald aber blieb alsdann in den ersten Monaten gar wenig oder keine Zeit mehr übrig.

Eine knorrige Tanne, welche ihr Aesenhaupt weit in die Lüfte streckte, schien allen Anstrengungen des wackeren Burchen spotten zu wollen, Arzthieb auf Arzthieb führte Martin mit gewandter, nerviger Faust gegen den harzigen Stamm, daß die Splinter in wildem Gewir umherflogen, aber dennoch, obwohl er schon einen tiefen Kerb in das Holz eingehauen hatte, wollte der schlanke Stamm nicht weichen, sondern streckte sich nach wie vor stolz in die Höhe.

Der Stamm stand dicht neben der Fahrstraße, die von Almenrode nach Wolfenstein führte und gehörte mit zum äußersten Bestand des jungen Bauern. So mußte Martin nun doppelt Acht geben, einmal auf den Stamm, daß dieser im Fallen mit seiner Länge die Fahrstraße nicht versperrte, denn sonst hätte es eine heillose Arbeit für den Burchen gegeben.

War es des heißen Sommertages wegen auch nicht zu befürchten, daß die Straße durch Fuhrwerk übermäßig in Anspruch genommen würde, so konnte doch der eine oder andere Wagen sich verirren und dann war des Geschimpfes der verdrossenen Fuhrleute kein Ende.

Trotz aller seiner Bemühungen aber drohte die Tanne doch ungünstig fallen zu wollen. Noch einige wichtige Arzthiebe Martin's und allen seinen Anstrengungen zum Troh sentte sich die majestätische Krone des Baumes in der Richtung nach der Straße hin, um mit dumpfem Gepolter dann quer über die leitere hinzuzufallen.

Eine dicke Staubwolke wirbelte auf, die auf Sekunden die Landschaft in ein unurchdringliches Grau hüllte. Noch ehe der hurtig zur Seite gesprungene Martin sich nach dem gefällten Stamm zurückwenden konnte, hörte er schon den scharf näher dröhnenden, kurzen Galopp eines Reiterpferdes, dem gleich darauf ein jäher Ausruf und ein dumpfer Fall folgten.

Ein Reiter war in der Richtung von Almenrode die Fahr-

straße dahergekommen und hatte, da kurz vorher die letztere eine scharfe Biegung machte, den gefällten Baum nicht eher wahrnehmen können. Ein unglücklicher Zufall führte ihn gerade in dem Augenblicke vorüber, als die dicht aufwirbelnde Staubwolke einen klaren Blick nach vorwärts unmöglich machte. So hatte der edle Renner sich in dem Gezwieg der darniederliegenden Baumkrone mit den Vorderfüßen verfangen und war zu Fall gekommen, gleichzeitig seinen Reiter mit sich reißend.

„Um Jezus! Es wird doch kein Unglück geschehen sein!“ rief Martin erschrocken und beekte sich dann, zu dem heftig stuchenden Reiter zu gelangen und diesem wieder in die Höhe zu helfen. „Ihr seid doch nicht verunglückt, Herr?“

Aber in demselben Augenblick verstummte er auch schon wieder und sein Gesicht nahm einen harten, verschlossenen Ausdruck an, denn er hatte in dem sich eben hastig aufrichtenden Mann den ältesten Sohn des Majorats Herrn von Wolfenstein erkannt.

Wolf war zu Besuch auf der Burg Almenrode und jetzt eben im Begriff gewesen, gestreckten Galopps nach Hause zurück zu reiten, um die Mittagstafel nicht zu verabsäumen. Dabei war ihm nun das Unglück geschehen. Er legte seinem Unmuth keinen Zügel an, sondern begann weiblich auf den wie versteinert dastehenden Martin, den er von Angesicht gar nicht kannte, zu schimpfen, bis er endlich den unheimlich drohenden Gesichtsausdruck seines Gegenübers wahrte und betreten einen Schritt zurückwich.

„Nun, ich glaube, man muß Euch noch um Entschuldigung bitten, dafür, daß Ihr einem so unvernünftiger Weise die Bäume gerade in den Weg hinein fällt, so daß man Hals und Beine darüber brechen kann“, begehrte er auf.

Martin gab keine Antwort. Das Bell, das er noch in der Hand hatte, zitterte mit dieser konvulsisch hin und her. Ein

Festfälle des Palats des Kaisers Wilhelm benutzen, während die ehemaligen Wohnräume des ersten deutschen Kaiserpaars geschlossen bleiben.

**Berlin, 4. März.** Die letzten, Aufsehen erregenden Debatten in der Reichstagskommission zur Verabreichung des Marine-Etats auf das vor kurzem erschienene Werk „Unsere Marine in der ersten Stunde“ gelenkt, dessen sensationelle Darlegungen, durch jene Debatten theilweise bestätigt worden sind. Täglich laufen in der Verlagsbuchhandlung (Friedrich Luchardt-Berlin) Anfragen den anonymen Verfasser betreffend ein, der indessen vorläufig seine Anonymität aufrecht erhalten wissen will. Nur soviel sei gesagt, daß der Verfasser nicht, wie vielfach angenommen worden ist, „außerhalb“ der maritimen Kreise steht, sondern in der That ein Marine-Offizier ist.

**Weimar, 3. März.** Gestern Nachmittag fand die Beerdigung des am 27. Febr. verstorbenen Vizeadmirals Heuser statt. Zu der ersten Feierlichkeit waren eingetroffen in Vertretung Sr. Maj. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen der persönliche Adjutant Kapitän-Lieut. von Hoffe, ferner der Direktor der Admiralität, Admiral Rieber, Kom.-Kapitän Schmidt. Von hier nahmen Theil die Admiräle z. V. Batsch und v. Leblanc, sowie Kapitän z. S. Junge. Die hies. Garnison gab nach Schluß der feierlichen Handlung die Ehrensalve ab. Das Offizierkorps der Marinestation der Nordsee hatte einen prachtvollen Kranz auf das Grab niederlegen lassen.

**Petersburg, 4. März.** Eine französische Militärkommission besuchte am Montag Kronstadt und besichtigte verschiedene Marine-Institute, Werkstätten und die Hafenanlagen. Alsdann wurde im Marineklub ein Frühstück eingenommen.

### Der Stapellauf in Portsmouth.

Ueber den Stapellauf der englischen Kriegsschiffe „Royal Arthur“ und „Royal Sovereign“ in Portsmouth schreibt der Berichterstatter der „Post“: Portsmouth, besonders die „Royal Dock Yard“ ist in vollem Festschmuck. Von der Rheide grüßen die sonst so finsternen „Battleships“ in glühenden Regenbogenfarben heute herüber an das Ufer, wo an Flaggen, Fahnen und Draperien auch gerade so viel aufgebunden ist, daß es schon nicht mehr schön, wenigstens nicht mehr geschmackvoll erscheint. Militär und Marine in Festtagsuniform, eine festlich gepuzte riesige Menschenmenge, über dem Meere eine blühende Sonne, überall Musik und Festschmuck. Die gute Laune, welche das Publikum zeigte, hat aber auch Noth gethan; jetzt, wo das offizielle Schauspiel vorüber ist bis auf die in etwa einer Stunde wieder erfolgende Abfahrt der Königin, fühlen sich die meisten Schaulustigen bitter enttäuscht, denn die Arrangements waren mit großer Vorsicht zu getroffen worden, daß von den 60 000 Menschen, welche im Dock zugelassen waren, nach meiner Meinung wenigstens 59 000 gar nichts gesehen haben, da alles mit Truppen der Artillerie und Infanterie so besetzt war, daß hinter den großen Schuppen und Stapellplätzen kein Mensch hervor konnte und die Leute sich damit begnügen mußten, an dem Donner der Kanonen die Ereignisse sich zu vergegenwärtigen. Mir gelang es mit Hilfe eines mir freundlich zur Begleitung gestellten stämmigen Konstablers, durch das Militär hindurchzubringen und wenigstens den Hauptakt, den Stapellauf des Schnellkreuzers „Royal Arthur“ zu beobachten. Das Schiff hat eine merkwürdige Geschichte schon im Säuglingsalter. Er wurde als „Centaur“ getauft, dann „Queen“, endlich „Duke of Connaught“ und jetzt heißt es, von Ihrer Majestät eigenhändig getauft, „Royal Arthur“. Müge es dem gepanzerten Ungeheuer besser ergehen als einem f. Z. bei Anwesenheit des Schah von Persien in England umgetauften Schiffe. Ich weiß dessen ersten Namen nicht mehr, aber es hatte die Ehre, „The Shah“ getauft zu werden. Einmal nur ist das Schiff auf der Reise gewesen, seitdem liegt es mit seiner luxuriösen Einrichtung müßig und faulend, oder vielmehr rostend in den Docken zu Portsmouth. Was eigentlich damit los ist, wissen wohl nur die Eingeweihten; sicher ist nur, daß es lebensgefährlich ist, damit aus Wasser zu gehen. Der „Royal Arthur“ ist 360 Fuß lang, an der breitesten Stelle 60 Fuß 8 Zoll, und hat ein Displacement von fast 8000 Tons. Die Kraft kann bis 12 000 Pferdekraft betragen; das Schiff führt 850 Tons Kohlen und soll eine Schnelligkeit besitzen von 19,5 Knoten pro Stunde. Es führt 4 Dampfmaschinen von je 30 bis 50 Fuß Länge, der Panzer ist 4—5 Zoll stark, eine neunzöllige Kanone, 12 sechszöllige Geschütze, 6 Maschinenkanonen und 18 achtzehnzöllige Torpedos machen die Ausrüstung, Bemannung, Offiziere und Mannschaften 522 Mann. Die Königin traf etwa um 12,20 mit Extrazug von Windsor in den Docken ein in Begleitung der Prinzessin Louise, der Prinzessin Beatrice und des Prinzen Heinrich Battenberg nebst dem regelmäßigen Hofstaat. Empfangen wurde Ihre Majestät von dem kommandirenden Admiral Commerell, dem Prinzen von Connaught und Edinburgh und einem großen Stabe britischer und fremder Offiziere (unter Letzteren auch Admiral v. d. Goltz mit Adjutanten als Spezial-Representant unseres Kaisers) in glänzenden Uniformen. Für den Empfang war eine sehr geschmacklos konstruierte Plattform errichtet. Nach den üblichen Vorstellungen begab sich Ihre Majestät per Wagen direkt zum „Royal Arthur“. Unter dem Königskranz mächtiger Geschütze, welche über die Bucht donnerten, betrat die Königin einen unmittelbar im Schatten des Panzerkolosses errichteten Pavillon, ein kurzer Gottesdienst; ein Druck auf einen Knopf, der einen elektrischen Apparat in Bewegung setzte, bewirkte,

daß eine in der Schwere gehaltene Flasche Wein gegen den Bug des Schiffes geschleudert und zerbrach; ein Druck auf einen zweiten Knopf betrete das Schiff von den letzten Fesseln, und langsam, wie es schien, unter der Mithilfe hydraulischer Maschinen, wälzte sich das Ungethüm der ganzen Länge nach dem Wasser zu, in das es tief eintauchte. Die Zeremonie bei dem Stapellauf war, soweit die Königin sich daran betheiligte, im ersten Theil die gleiche, nur daß das Schiff nicht auf der Werft, sondern im Dock gebaut ist und deshalb nicht eigentlich vom Stapel zu laufen hatte, sondern mit Dampfsehleppern aus dem Dock ins Meer hinausbugsiert wurde. Dieses zweite Schiff, der „Royal Sovereign“, soll das längste Panzerschiff sein, das je gebaut wurde. Es ist ein Panzer erster Klasse, nach dem sogenannten Barbetts-Muster gebaut, 380 Fuß lang im Kiel und in dem breitesten Theile 75 Fuß. Es hat ein Displacement von 14 276 Register-Tons, fast 900 Tons Kohlen und führt 4 Dampfmaschinen. Der Panzer ist dick von 6 bis zu 18 Zoll. Das Schiff führt vier 68-Tons-Geschütze, 13 fünfzöllige, 10 sechszöllige Geschütze, 16 Sechszündler, 2 Neunzündler, 8 Maschinenkanonen und 24 achtzehnzöllige Torpedos. Die Projektile zu den größten Geschützen wiegen 1250 Pfund, jeder Schuß erfordert 630 Pfund Pulver. Pferdekraft bis zu 13 000, Schnelligkeit 17,5 Knoten pro Stunde. Die Königin fuhr von dem Dock in die Admiralität, wo gefeiert wurde. Wo das Publikum der Königin ansichtig wurde, ließ dasselbe es an formalem Willkommen nicht fehlen. Das Volk ist sehr vergnügt. Extrazüge von allen Ecken und Enden haben einen riesigen Menschenstrom hierher gebracht, und Hotels wie Gasthäuser sind überfüllt. Ein Hauptleben bringt in die Stadt das in etwa 5000 Mann extra herangezogene Militär und die dienstfreien Matrosen. Sämmtliche Dock- und Arsenalarbeiter haben gleichfalls Feiertag.

Bei dem Trouble konnte ich nicht bemerken, welchen Antheil das deutsche Schiff „Oldenburg“ an der Zeremonie nahm. Es war ein Irrthum, daß außer deutschen Offizieren auch Vertreter anderer Nationen theilnahmen. Bei der Präsentation waren außer den königl. Prinzen Englands und den meistens der Marine angehörigen britischen hohen Offizieren, den Lords und einer Anzahl Abgeordneter vom Parlament nur Admiral v. d. Goltz mit seinen Offizieren zugegen; sie wurden besonders von der Königin ausgezeichnet. Wenn es aber allerwärts donnert und das Auge ist nicht imstande, die Szenerie in allen Distanzen zu beherrschen, so ist die korrekte Auffassung aller Ereignisse ungemein schwer und ich könnte z. B. zur Stunde nicht angeben, welche Musikbänder das „God save the Queen“ und welche das „Rule Britannia“ intonirten. So viel Glanz, Kanonendonner und Musik überwältigt für den Augenblick auch die abgeklärteste Feinstruktur, gleichwie auf dem Schlachtfelde die Sinne des Menschen durch den Pulverdampf gefangen werden und nach Beendigung der Schlacht die Einzelheiten nur in dunklen Umrissen erscheinen. Es war ein glorreicher Tag, und John Bull in Uniform und Zivil, männlich und weiblich, war an diesem Tage in allen Richtungen und Dimensionen selb. so selig, wie man nur in einem großen Seehafen und einer großen Garnisonstadt mit ihren unzähligen Ketten und lockeren Sitten sein kann. Als ich meine Briefe beendet hatte, waren die hohen Herrschaften oben fertig und die Abfahrt von Portsmouth erfolgte sofort. Das bis dahin in großen Haufen an und im „Dockyard“ versammelte Publikum wie die in Paradeauffstellung festgehaltenen Soldaten und Seeleute ergossen sich in buntem Gewühl durch die ziemlich engen Straßen der Stadt oder vielmehr der vier Städte Landport, Portica, Southsea und Portsmouth, welche unter dem letzten Namen vereinigt genannt werden. Auch von den Kriegsschiffen auf der Rheide und in den Außen-Docks kamen Blaujacken in Barken und Dampfmaschinen ans Ufer. Der Ton der Menge hat mir erklärt, wie in Portsmouth in allen besseren Wirtschaften Plakate angeklebt sind, welche alle Diejenigen mit dem Andiebstahle bedrohen, welche im Lokale anstößige Redensarten führen. „Rough and ready“, sagt der Londoner Conner, d. h. eigentlich: „Mache stets einen groben Witz, aber sei auch stets zum Bogen bereit.“ In einem großen Lokale stieß ich auf ein abgeklärtes halbes Duzend Maschinenisten und Feuerleute von der „Oldenburg“. Nahezu zwei Stunden war ich schon auf der Suche nach einem Glas Lagerbier. „Wissen Sie nicht, meine Herren, wo es hier Lagerbier giebt? Sie sind ja schon ein paar Tage hier.“ — „Das ist es gerade, was wir auch suchen.“ — „Na, dann suchen wir einmal zusammen weiter.“ — „Prächtige Leute; und herzerquickend, auf fremder Erde Landsleute zu finden, deren Betragen und Gewohnheiten die Merkmale guter Erziehung und moralischen Selbstbewußtseins erkennen lassen. Man behandelt unsere Seeleute mit Interesse und einem Wohlwollen, das nicht geheuchelt erscheint, und besonders trafen wir britische „Saltors“, deren Sympathie den Landsleuten zu übersehen mir viel Vergnügen machte. Es war schon spät, als das elektrische Licht der „Oldenburg“ die Luft zur Heimkehr erweckte, und die Wahrheit gesagt, es war in Portsmouth auch kein Bier mehr zu haben, da die Polizei vorsichtigerweise um 12 Uhr die letzten Lokale schließt. Nur in den Kantinen der Kajernen geht's noch lustig zu, aber sehr lustig! Und in den Hotels hocken noch die Fremden zusammen in fröhlicher Diskussion der Ereignisse des Tages und des „Grand Succes“. Also auf Wiedersehen morgen auf deutschem Boden oder vielmehr deutschem Panzer.

Der „Dockyard“ in Portsmouth ist das größte Etapellament

für Marine geworden, das in der Welt existirt. Es ist der Fabrikations- u. Stapelplatz aller für den Seekriegsdienst erforderlichen Artikel; hier sind die Trockenböden und die Fleetböden, die Werften, auf denen die Ungeheuer des modernen Seekrieges erbaut werden, hier ist das Lager von Panzerplatten und Geschützen jeglichen Kalibers, die Ingenieur-Schule, eingerichtet an Bord des alten Dreideckers Marlborough, die Schießschule für Geschütze und Torpedo-Praxis, an Bord der alten Holzschiffe Vernon und Excellent, etwas außerhalb der Docken gelegen, hier befinden sich verschiedene Fabriken für die Herstellung von Proviant als Konserven, Bläquits zc. Beschäftigt werden z. B. in dem Dockyard ca. 6000 Arbeiter, welche indessen außerhalb des Etapellaments wohnen und sogar zur Mittagszeit hinausgeführt werden. Es herrscht heute ein reger Verkehr auf dem Wasser und die Sonne strahlt mit der Glorie eines Matttages. Links liegt der alte Dreidecker „St. Vincent“, er hat keine besonderen Geschütze und wird jetzt als Schulschiff für die Jungen benutzt; dann die alte „Victory“, das Schiff, auf dem Nelson bei „Trafalgar“ fiel. Man zeigt die Stelle auf dem Quarterdeck, wo er fiel, sowie „Godpit“ wo er starb. Dies Schiff, wie der etwa 500 Yard in gleicher Linie liegende „Duke of Wellington“, wird benutzt als Heim für Seeleute zu vorübergehendem Aufenthalt. Auch der „Wellington“ hat keine große Vergangenheit. Er ist ein Dreidecker wie die „Victory“, aber als Dampfschiff gebaut. Die Maschinen sind herausgenommen und sein Schornstein raucht nicht mehr. Der „Wellington“ war eben vom Stapel gelassen, als der Krieg der Westmächte gegen Rußland ausbrach und die britischen Kanonen vor Bomarsund donnerten. Der Frieden wurde indessen geschlossen, ehe der Wellington im baltischen Meere ankam, und so lehrte er denn nach Portsmouth zurück, dessen Hafen er bis auf den heutigen Tag nicht wieder verlassen hat. Es muß also wohl etwas nicht ganz mit ihm in Ordnung gewesen sein.

Drüben winkt das Kolossalgebäude des Seemanns-Hospitals, in welchem, so viel ich weiß, auch die deutsche Regierung eine bestimmte Anzahl Zimmer und Betten unterhält, rechts unten über dem „Creef“ erhebt sich als antiquirte Drohung die imposante Ruine von Portchester Castle, einst der sichere Sitz der alten Sachsen und Normannen. Das Boot schießt unter dem mächtigen Bug der „Oldenburg“ — eine schwarze, etwa 5 bis 6 Meter hohe Wand. Auf Schönheit kann diese Art von Schiffen keinen Anspruch machen. Die Romantik, welche sich in dem schlanken Segler der alten Zeit mit seinem lebhaften Anstrich, seinem Bald von Masten und Tauwerk, seinem lustigen Walde von Segeln und flatternden Wimpeln, seinem gemütlichen Spinnrad der Sage, dem Klabautermann und anderen Schiffsgeistern knüpfte, hat in dessen unförmigen Kolossen, an sich dunkel und dräuend wie das Verhängniß, keine Stelle; sie sind für die Verrichtung und nur für die Verrichtung geschaffen, für den aller Zerstörung geneigten Menschengeist die Keule, mit der er seine Ideale muthwillig zerschlägt. Inzwischen war es Mittag geworden. Es wimmelte auf dem Deck und in den Kajematten der „Oldenburg“ wie in einem Bienkorb. Und ist kein Honig darin, so findet sich doch auf der „Oldenburg“ ein frisches Faß Oldenburger Lagerbier und eine Menge kerniger Menschen, welche sich ihres Looses freuen und in Harmonie untereinander, Offiziere wie Mannschaften, ihrer Pflicht sich bewußt sind und sie erfüllen. Alles Eisen und Stahl, Alles Geschütz oder Maschine. Wo oben bei den älteren Dampfbooten die Radkasten zu sein pflegen, da ruhen zwei gewaltige drehbare Geschütze, in den Kajematten liegt Geschütz an Geschütz, alle auf Drehschienen gebettet, rings herum Maschinen für Kondensation von Wasser, Komprimierung von Luft und Ventilation, Dynamos für Verfertigung des elektrischen Lichtes zc., die Hebewerzeuge und „Lifts“ für Anker, Munition u. s. w.; tief unten, wo es immer dunkler und heißer wird, die mächtigen Maschinen, welche das Ungeheuer bewegen. Ueberall dominiren die eisernen Glieder, Röhre, Kolben, Schieber, Näder und Schrauben; eine Kollektion von Schraubenziehern spricht ein ganzes Buch menschlicher Technik und Fügigkeit. Dieses stille Treppengewirr, das von oben bis unten das Schiff durchzieht, diese Stückerlei und das unsichere Podium, auf dem man der vielen Klappen und Nuten wegen stets die Beine in die die Rand nehmen muß, das ist — bei allem Respekt vor menschlichem Genie und der ihm untergebenen Praxis — ein wirklich barbarisches unheimliches Labyrinth. Allerdings ist ein Panzerschiff kein Aufenthalt für schwärmerische Gemüther, aber man braucht sicher hier große Stimulanz, um fangeschroff das Vieled anstimmen zu können: „Das Schiff streicht durch die Wellen.“

Nach zurück zum Sonnenschein auf Deck. Eben kommt der Admiral in Sicht mit der Dampfmaschine. Ein Trupp Seefolken nützt herauf — Trommelwirbel — Kommando — „Achterdeck fegen!“ — die Bewegung wird allgemein — na, Adjüs, Kinder! kommt gut nach Wilhelmshaven zurück und lauft unterwegs keine Felsen um!

### Notales.

\* **Wilhelmshaven, 5. März.** Heute beginnen im Reichstage die Verhandlungen über den Marine-Etat.

**Wilhelmshaven, 5. März.** Unserer Meldung vom vorgestrigen Tage betreffs des auf dem Geschloßhose des hiesigen Marine-Artilleriedepots stattgehabten sehr bedauerlichen Unglücksfalles, wofür wir noch hinzufügen, daß bei der Anfertigung von 3,7 cm

Gefühl von nie geahnter Wollust kam ihn an, es war ihm, als ob er die scharfe Schneide seinem Todfeinde als Gegenrede über den Schädel schmettern müsse. Im nächsten Augenblick indessen nahm er die blindevnde Art und warf sie mit einer Geberde des Absehens weithin in das dicke Gestrüpp des Waldes, während er selbst, schwer aufathmend und an allen Gliedern zitternd, stehen blieb.

„Nun, Ihr seid doch ein sonderbarer Heiliger, Freund“, meinte Wolf, zwischen Lachen und Aergern, „heißt mir lieber nachschauen, ob meinem Thier nichts zugestoßen ist.“

Dabei wendete er sich nach dem Renner und war diesem behilflich, wieder auf die Beine zu kommen. Ohne ein Wort der Gegenrede beugte sich auch Martin zu dem zitternden, edlen Thier, er packte es beim Bügel und riß es hastig empor, nachdem er gesehen, daß das Thier weiter keinen Schaden durch den Fall sich zugezogen, sondern nur die vorderen Kniee etwas abgeschürft waren.

Bei dieser Gelegenheit aber geriethen die Hände der beiden Männer unwillkürlich aneinander. Martin fuhr zurück, als wenn er eine Natter berührt habe. Dabei aber hatte er nicht verhindern können, daß sein Blick mit spähendem Ausdruck auf die reich heringelte Hand des jungen Aristokraten gefallen war. Da wurde es ihm plötzlich zu Muth, als ob statt des heiß herab blinkenden, hellen Sonnenscheins finstere, lichtlose Nacht vor seinen Augen werde. Er blickte hin und wieder hin auf die Hand des betroffenen ihn anschauenden jungen Grafen — kein Zweifel, an dem kleinen Finger, achloslos darauf geschoben und halb verdeckt von einem prunkenden Brillantringe, fiel der kleine, unscheinbare Reif, welchen Martin der Geliebten einst an jenem Markttag in der Kreisstadt gekauft hatte. Es war derselbe dünne Reif, derselbe blaue Stein und dasselbe zierlich eingegrabene Bergkristallstück.

„Herr . . . Herr . . .“, schrie da Martin auf und sah unwillkürlich den andern beim Arm, ihn mit nervigem Griff festhaltend.

„Was fällt Euch ein?“ hastete Wolf hochmüthig zurück, während er vergeblich sich abmühte, den Griff Martins abzuschütteln. „Ist das eine Art, einen anzufallen im Walde? — Ihr seid wohl ein Wegelagerer, he?“

Dabei ließ er den Bügel des Pferdes los den er mit der Linken festgehalten hatte und suchte mit dieser in die Tasche zu gelangen, jedenfalls, um eine Waffe hervorzuziehen. Aber Martin lachte rauh und bitter auf.

„Braucht Euch nit zu fürchten vor mir, Herr, ich bin nit willens, Euch ein Leid zuzufügen — wenigstens jetzt noch nicht, bis Ihr mir Antwort gegeben habt“, setzte er mit beklommenem Aufathmen hinzu.

Der junge Graf konnte noch immer nicht begreifen, was sein Gegner von ihm forderte.

Unwillkürlich aber dümmerte eine Ahnung in dem jungen Grafen auf, als ob er das zornentstellte, unschöne Angesicht schon früher einmal in seinem Leben gesehen habe.

„Ihr seid doch nicht der Martin Rabenberger von Wolfenstein?“ hastete er plötzlich hervor, ohne sich darüber Rechenschaft geben zu können, wie er überhaupt auf diesen Namen gekommen war.

Aber er wunderte sich auch nicht darüber, als Martin nun schwer und gemessen bejahend den Kopf neigte.

„Der bin ich, wenn Ihr vergönnt, Herr“, versetzte er mit einem dräuenden Blick auf den andern, „und Ihr seid des Grafen von Wolfenstein Altester. Wollt Ihr's noch leugnen, daß Ihr mir meine Liebste gestohlen habt?“

Wolf entfarbte sich und sentte unwillkürlich die Augen unter dem vorwurfsvollen Blicke Martins.

Ehe er indessen noch eine Antwort zu geben vermochte, hatte Martin ihn von neuem bei der rechten Hand gefaßt und hielt ihn diese dicht vor die Augen.

„Nüt nicht, Herr“, versetzte er kurz und bestimmt, „es ist eines Mannes unwerth, nit die Wahrheit zu sagen — schaut den Ring an Eurem kleinen Finger an, den hab' ich meinem Lieb' gekauft — es war eine frohe, seltsame Zeit, doch das gehört hier nit her, sie mag ihn Euch auch geschenkt haben in einer Glücksstunde — kurzum, den Ring habt Ihr von Menschen Sturm, ja oder nein, Herr?“

Jetzt aber erwachte doch der Troß in dem jungen Grafen. Mit eisigem Hochmuth schaute er auf sein Gegenüber und kräuselte die Lippen.

„Und wenn es so wäre, lieber Mann? — wollt' Ihr mich vielleicht zur Rede stellen?“

„Ja, Herr“, sagte Martin nachdrücklich. „D, laßt doch die Hand stecken“, unterbrach er sich gleich darauf. „Ihr braucht Euch nit zu schüzen vor mir, denn wenn ich Euch ans Leben wollt', dann hätt' ich wahrhaftig nicht gewartet, bis — vorhin, als ich Euch zuerst erkannt hab', da hat mir's mit der Art gezuht, und wenn ein guter Engel nicht an mich herangereten wäre, dann hätt' ich Euch mit der Art den Schädel zerschmettert — nun liegt sie dort im Gehüsch. Seid unbesorgt, ich hol' sie nitmer.“

Wolf war bleich geworden, unwillkürlich aber zwang ihn etwas in dem Wesen des Anderen zur Achtung. Er ließ die Hand von der Tasche, in welcher er seinen stets geladenen Revolver barg.

Eine Weile war es still und die beiden Männer maßten sich mit heißen, glühenden Blicken.

(Fortsetzung folgt.)

Patronen mit scharfen Granaten und Zündhütchen eine Patrone unter dem Geschloßapparat explodirte. Die Hülse, Zündscheibe, Granate und das Zündhütchen der explodirten Patrone sind später wieder aufgefunden worden. Es sind verunglückt der Arbeiter Gerhardt Janßen, dem durch die umhergeschleuderten Stücke der Leib aufgerissen wurde, wodurch der Tod eintrat; der Arbeiter Zimmermann am rechten Zeigefinger und am rechten Ellenbogen verwundet bzw. durch brennende Pulverkörner im Gesicht verbrannt, der Arbeiter Vogel an der linken Hand und am linken Unterarm verwundet; der Arbeiter Hinrichs leicht im Gesicht verbrannt, die Arbeiterin Henke II am Kopfe verletzt. Eine Schuld kann wohl Niemandem zugemessen werden da die Arbeiten den gegebenen Vorschriften gemäß und unter genügender Aufsicht aus geführt wurden, auch vor Eintritt der Explosion, 9 Uhr Vormittags, wo bereits 700 Patronen angefertigt waren.

**Wilhelmshaven, 5. März.** Die vertriebene Heutonne ist richtig gelegt und sind die Stationen der Tonnen 2, 8, 14, 17, 23, N/1, R/1 und R/2 wieder bezeichnet worden. Da bei Auslegung dieser Tonnen Landobjekte nicht in Sicht waren, kann deren Lage von der richtigen etwas abweichen, jedoch liegen dieselben sämtlich in der richtigen Wassertiefe, eine etwa nothwendige Nichtigstellung wird baldigt erfolgen. — Die im Bangerooger Fahrwasser ausgelegte Bractonne ist eingezogen. — Die Tonnen B/2 und B/3 der Blauen Balge sind vertrieben. Das Feuererschiff „Münser Sand“ ist eingezogen und dafür Feuererschiff „Mejerwe“ auf Station des Münser Sand-Feuereschiffes ausgelegt worden.

**Wilhelmshaven, 5. März.** In der gestrigen Generalversammlung der höheren Mädchenschule legte der Verwaltungsdirektor Herr Gymnasial-Oberlehrer Zimmermann dem vom Vorstände aufgestellten Voranschlag für das Jahr 1891/92 mit den nöthigen Erläuterungen vor, und die Versammlung nahm denselben einstimmig an. Die Durchschnittszahl der Schülerinnen ist auf 87 angelegt mit einem Schulgelde von 100 Mk. für die ersten vier und von 75 Mk. für die fünfte Klasse. An Zuschüssen erhält die Schule vom Staate 1400 Mk. und von der Stadt Wilhelmshaven 800 Mk. Ein nicht unerheblicher Ueberschuß aus dem laufenden Jahre erhebt die Gesamteinnahme auf 10 975 Mk. Diese ermöglicht nicht nur die Bezahlung der laufenden Ausgaben, sondern es kann auch eine Summe von 1000 Mk. zur Abtragung der Hälfte des angelehnten Kapitals bereit gestellt werden. Das Vermögen der Schule an Inventar und sonstigen Werken übersteigt mehrfach den Rest der Schuld. — Weber in der Leitung noch im Lehrpersonal wird ein Wechsel eintreten. Bezüglich der Uebernahme der Schule durch die Stadt schweben noch die Verhandlungen, und bis zu ihrer Erledigung ist auch die Schullokalfrage verlagert. — Zu Vorstandmitgliedern wurden gewählt: die Herren Kreisbauinspektor Wiedemann, Marine-Baurath Dübel, Architekt Niemeyer und Korvettenkapitän Nibel, außerdem für den Fall, daß im Laufe des Jahres ein Ersatz nöthig werden sollte, Herr Korvettenkapitän Hofmeier. Anmeldungen neuer Schülerinnen werden vom Unterrichtsdirektor Herrn Pastor Jahnz entgegengenommen.

**Wilhelmshaven, 5. März.** Der „Reichsanz.“ publicirt das Gesetz, betr. die Vereinigung der Insel Helgoland mit der preussischen Monarchie, vom 18. Februar 1891.

**Wilhelmshaven, 5. März.** Nach einer neueren Bestimmung des Kriegsministeriums ist es den Offizieren des Beurlaubtenstandes gestattet, nicht nur bei den Feiern von vaterländischen Festen der Kriegervereine, sondern auch bei allen sonstigen Feiern letzterer in voller Uniform zu erscheinen. Dagegen dürfen die Offiziere den gewöhnlichen Versammlungen der Kriegervereine nicht in Uniform beiwohnen.

**Wilhelmshaven, 5. März.** Bei der im April d. J. stattfindenden Frühjahrs-Kontrol-Versammlung treten sämtliche Reservevisten von allen Waffen, welche im Jahre 1883 eingetreten sind, zur Landwehr ersten Aufgebots über.

**Wilhelmshaven, 5. März.** In Ergänzung der in unserer gestrigen Nummer enthaltenen Notiz, betr. Dampfer-Verbindung nach Helgoland u., wird uns heute mitgetheilt, daß zwar die seitens des kaufmännischen Vereins dieserhalb eingeleiteten Verhandlungen beste Aussichten auf Erfolg versprechen, daß die Verbindung aber ohne entsprechende Subvention kaum zu Stande kommen dürfte.

### Aus der Umgegend und der Provinz.

**Hüterfelde, 4. März.** Das am 13. Jan. d. J. vom hiesigen Watt weggetriebene und seither im Fahrwasser bei Wilhelmshaven liegende Schiff „Gefina“, Kapl. Wallenstein, ist von dort vor einigen Tagen durch Sprengung entfernt worden (Gem.).

**Kurich, 4. März.** (Schwurgericht.) Die Verhandlung leitet der Landgerichtsrath Haffe; die Staatsanwaltschaft ist durch den Ersten Staatsanwalt Schenk vertreten. Angeklagt sind die Arbeiter Wilhelm Schick und Johann Schadt aus Wilhelmshaven, und zwar soll Ersterer in der Nacht vom 20. zum 21. November 1890 zu Wilhelmshaven den Arbeiter Rüdelschel mittels eines hölzernen Stiefelnechts so geschlagen haben, daß dadurch der Tod des R. verursacht wurde. Schadt ist der Beschuldigte und zwar dadurch, daß er dem Schutzmann D. gegenüber und vor dem Polizei-Commissar W. ihm auf den Todschlag bezügliche That sachen verschwiege. Die Angeklagten, welche durch die Rechtsanwälte Maack und Nemmers verteidigt werden, beantworteten die Fragen nach ihren Personalien dahin: Schick ist am 12. Oktober 1861 zu Bremen geboren, unverheiratet, wegen Bettel's vorbestraft. Schadt ist am 16. September 1858 zu Unterriedenbach bei Cassel geboren, ledig, verschiedentlich vorbestraft. Die Beweisaufnahme ergab Folgendes: Der verstorbene Arbeiter Rüdelschel bewohnte mit den beiden Angeklagten gemeinschaftlich ein Zimmer bei dem Herbergswirth Wilde in Wilhelmshaven. Letzterer erschien am 21. November v. J. auf dem Magistratsbureau daselbst und zeigte an, daß der Arbeiter Rüdelschel in der vergangenen Nacht — aufsehend an den Folgen des Trunkes — in seinem Zimmer verstorben sei. Die Beerdigungserlaubnis wurde erteilt und die

Leiche sodann nach der Friedhofskapelle gebracht. Der Todtengräber entdeckte an dem Kopfe der Leiche jedoch derartig schwere Verletzungen, daß in ihm Zweifel, bezügl. des natürlichen Todes des R. aufstiegen. Er erbatte deshalb Anzeige, worauf die gerichtliche Untersuchung eingeleitet wurde. Die Obduction der Leiche ergab als Todesursache eine Zertrümmerung der Schädeldecke, welche nach dem Gutachten der Aerzte unzweifelhaft von Schlägen mit einem harten Instrument auf den Kopf herrühren mußte. Die Erzählung der beiden Angeklagten, Rückelschel sei an dem fragl. Abend angetrunken nach Hause gekommen, habe auf dem Zimmer beim Schließen der Thür das Gleichgewicht verloren und sei mit dem Kopfe gegen die Thür gefallen, fand daher wenig Glauben. Vielmehr wurde durch die Besichtigung des Thalles, bei welcher ein hölzerner Stiefelnecht mit Blutflecken und anflebenden Menschenhaaren gefunden wurde, der Verdacht gegen die beiden Angeklagten derart bestärkt, daß dieselben in Haft genommen wurden. Während Schick bei seinen Aussagen blieb, ließ sich Schadt zu einem Geständniß herbei, wonach Rückelschel, als er Abends auf das Zimmer gekommen, dem bereits im Bette liegenden Schick aus Scherz einen Schlag gegeben worauf dieser mit dem Worten, das könne er sich nicht gefallen lassen, aufgesprungen sei und den R. mit der Faust ins Gesicht geschlagen habe. Damit nicht genug, habe Schick dann den Stiefelnecht ergriffen und damit solange auf den Verstorbenen losgeschlagen, bis dieser an seinem Bette zusammen gesunken sei. Darauf habe Sch. sich wieder ins Bett gelegt, ohne sich weiter um den leblos am Boden liegenden R. zu kümmern. Bei diesen Aussagen bleiben auch die Angeklagten bei ihrer heutigen Vernehmung. Schick will um 7 Uhr Abends zu Bett gegangen sein und von dem ganzen Vorfall nichts wissen. Erst Nachts 3 Uhr sei er aufgestanden, um das Nachtschloß zu gebrauchen und da habe er den Rückelschel tod am Boden liegen findend für den Angekl. Schick ausfällt, beantragt die Staatsanwaltschaft die Bejahung der Schuldfraage, bezügl. beider Angeklagten und Verneinung der Frage nach milderen Umständen bei Schick, besonders hervorhebend, daß eine That, welche von solch roher Gefinnung zeuge, wie sie im vorliegenden Falle von dem Angeklagten Schick bekundet sei, durchaus keine milde Beurtheilung verdiene; vielmehr sei gegen den Angeklagten die ganze Strenge des Gesetzes zur Anwendung zu bringen. Der Vertreter des Schick — Rechtsanwalt Maack — plaidirt für Freisprechung seines Klienten, ev. aber für Zubilligung mildernder Umstände, da, falls derselbe die That überhaupt begangen, er dann in vermeintlicher Nothwehr gehandelt, dabei aber in der Aufregung zu weit gegangen sei. Während die Geschworenen die Schuldfraage, bezügl. des Schick, dem Antrage des Vertbeiders, Rechtsanwalt Nemmers, verneinen, bejahen sie dieselbe bezügl. des Schick, indem sie mildere Umstände ausschließen. Hiernach wird der Angeklagte Schick freigesprochen und dessen sofortige Freilassung verfügt, Schick aber zu einer Zuchthausstrafe von 6 Jahren und Excessverlust auf gleicher Dauer verurtheilt.

**Bremerhaven, 4. März.** Zwei jugendliche Durchgänger, Knaben im Alter von 16 und 17 Jahren, welche ihren in Marktneukirchen in Bayern wohnenden Eltern entlaufen waren, um zur See zu gehen, wurden gestern hier angehalten. Aus dem Seefahren wird jetzt wohl vorläufig nichts werden.

**Bremen, 4. März.** Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Dhiti“, welcher nach einigen Blättermeldungen bei Antwerpen gescheitert sein sollte, ist heute Mittag wohlbehalten auf der Weser angekommen.

**Weyden, 4. März.** Einen sehr fideles Magistrat scheint die Stadt Weyden im 16. Jahrhundert gehabt zu haben. 1549 schloß er mit dem städtischen Ruchhirten einen Vertrag ab und in der Rechnung heißt es: „mit em verdrunken VI kanne beers.“ 1563 betrug die Einnahme der Stadt 333 Gulden, davon vertrat der Magistrat bei der Rechnungsablage den zehnten Theil, nämlich ungefähr 34 Gulden.

**Hannover, 4. März.** Die Deputation des Ausschusses für den binnenländischen Rhein-Weser-Elbe-Canal unter der Führung des Landesdirektors Frenn. v. Hammerstein wurde heute Mittag in etwa einstündiger Audienz in Berlin von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen. Herr v. Hammerstein legte die bisherige Geschichte dieser Kanalfrage und den jetzigen Stand der Angelegenheit dar und erbat das Wohlwollen des Monarchen für das Unternehmen. Der Kaiser, welcher die Uniform der Hannoverschen Alanen angelegt hatte und sehr wohl ausah, folgte an der Hand der vorliegenden Karte mit dem lebhaftesten Interesse den Ausführungen und sprach wiederholt seine Zustimmung zu denselben aus. Zum Schluß gab Sr. Majestät der Hoffnung Ausdruck, daß das Projekt schon in Bälde zur Ausführung gelangen werde und versicherte die Deputation seines Wohlwollens und seines Interesses für das Unternehmen. Mit dem Vertreter Bremens unterhielt der Kaiser sich noch eingehend über die Unterwerferkorrektur und das Projekt zur Korrektur der Außenweser, welche Angelegenheiten er mit lebhaftem Interesse verfolgte.

### Bermischtes.

**Fulda, 3. März.** Leider haben die in dem benachbarten Dorfe Pilgerzell ausgebrochenen schwarzen Pocken (variola vera), bereits ein Opfer gefordert. In dem betreffenden Hause erkrankten drei Personen zwei Brüder und eine Schwester, an dieser so sehr ansteckenden und gefährlichen Krankheit. Der eine Bruder ist nun gestorben, die beiden anderen Geschwister liegen schwer darnieder. Weiter ist zu melden, daß die Pocken von Pilgerzell auch schon

nach dem Nachbar-dorfe Engelhelmes verschleppt worden sind, wie man annimmt durch die Kleidungsstücke jenes in Pilgerzell verstorbenen, welche in Engelhelmes gewaschen sein sollen.

**Wien, 4. März.** Zwischen Gail und Tüffer gingen gestern zwölf Lawinen nieder, eine unmittelbar nach dem Bassiren des Wien-Triester Schnellzuges, so daß der gesammte Eisenbahnverkehr auf der Südbahn auf kurze Zeit stillstehen mußte.

**Antwerpen, 1. März.** Am Ganjahause wurde gestern Mittag ein Beamter der Schiffsmakler Giani und Müller von vier unbekanntem Männern überfallen und einer Brieftasche mit 12500 Fr. Inhalt, die er in einer inneren Seitentasche seines Ueberziehers trug, beraubt.

**Rimes, 3. März.** In den Minen von Creal fand in der vergangenen Nacht eine Explosion schlagender Wetter statt, wodurch zwei Arbeiter getödtet, zwei andere leicht verwundet wurden.

### Submissions-Resultat

über 1) Maurer-, 2) Zimmer-, 3) Schmiede- u. Schlosser-, 4) Maler-Arbeiten sowie 5) Pflasterungsarbeiten für das Jahr 1891/92 bei der am 5. d. M. Vormittags 10 Uhr abgehaltenen öffentlichen Submission bei der hiesigen Kaiserl. Fortifikation nach den im Termin verlesenen Offerten:

1) Maurerarbeiten einschl. Material. H. F. Stolze hier 8%, Grassborn und Schortau hier 15%, Bormann hier 7%, Frielingsdorf hier 3%, Dreßel hier 12%, Dirks und Franke hier 8%, Gebr. Wieting 2%, Weichner 3% über Kostenanschlag. — Letztere beiden Herren hatten Broten von Stein eingereicht (nach § 2 der Bedingungen.)

2) Zimmerarbeiten einschl. Material. Rothert 5%, Wülber 5%, Wegener 7%, Kotte 5% unter Kostenanschlag. Dirks und Franke hier 5% über Kostenanschlag, Gebr. Wieting nach dem Preisverzeichnis.

3) Schmiede- und Schlosserarbeiten einschl. Material. Schild in Heppens 2%, Woltersdorf hier 4%, Lehmer in Heppens 5%, Fiaz in Bant 2% unter Preisverzeichnis, Barichat 9%, Feh hier 22%, Seemann hier 6%, Meyerholz hier 2% über Angebot, Welenit hier für Kostenpreis.

4) Malerarbeiten einschl. Material. Carlsen hier 18%, G. Gerdes 15%, Abers 15%, G. Gerdes 25% unter, Meyer 6% über Kostenpreis.

5) Pflasterungsarbeiten. Niemann in Aurich 13%, Schröder hier 10%, Rost hier 15% über Kostenpreis.

### Preussische Klassenlotterie.

(Ohne Gewähr.) Berlin, 4. März. Bei der heute beendeten Ziehung der 1. Klasse der Königlich Preussischen Klassenlotterie fielen: In der Vormittagsziehung:

- 1 Gewinn von 30000 Mk. auf Nr. 79 684.
- 1 Gewinn von 5000 Mk. auf Nr. 109 865.
- 1 Gewinn von 3000 Mk. auf Nr. 5 283.

- Zu der Nachmittagsziehung:
- 1 Gewinn von 15000 Mk. auf Nr. 10400.
  - 1 Gewinn von 3000 Mk. auf Nr. 8 879.

### Telegraph. Depeschen des Wilhelmshavener Tageblattes.

**Berlin, 5. März.** Den Morgenblättern zufolge betonte er Kaiser während des Diners beim Minister Bötticher die Nothwendigkeit, die Marineforderungen zu bewilligen, um neben der Stärkung der Flotte, welche berufen ist, die Ostsee und Nordsee zu beherrschen, auch den Nordseeanal schützen und den Privat-schiffbau fördern zu können.

**Berlin, 5. März.** Im Reichstag beklagte sich Abg. Höffel (Elsässer), daß Elsaß-Lothringen schwer durch die Passmaßregeln gelitten habe. Leider hätten die Pariser Geber, Politiker, die für sich das Monopol des Patriotismus in Anspruch nehmen, eine erfreuliche Wendung verhindert. Er erklärte im Namen Elsaß-Lothringens, daß die dortige Bevölkerung mit jenen Gebern nichts zu thun habe.

**DH Wien, 5. März.** Eismassen auf der Donau sind im Begriff, Wien zu passieren. Vorderhand ist keine Gefahr, da trotz der Eisebewegung keine nennenswerthe Steigung des Wassers erfolgt.

**DH Prag, 5. März.** Bei den in den Städten stattgehabten Wahlen für den Reichsrath scheinen die Jungtschechen wieder gesiegt zu haben. Von 17 erledigten Mandaten haben sie bisher 9 errungen. Gesichert sind ihnen weitere zwei Sitze. Von den Alttschechen ist bisher bloß ein Kandidat durchgedrungen.

**DH Lemberg, 5. März.** Die zur Feststellung des Programms der Centennarfeier der polnischen Verfassung vom 3. Mai 1791 nach Lemberg einberufene Versammlung ist von der Polzeibehörde und dem akademischen Senat verboten worden.

**DH Krakau, 5. März.** Gestern fand zwischen russischen Gendarmen und auswandernden Bauern, welche bei Szczyzsch die gefrorene Weichsel überschreiten wollten, ein blutiger Kampf statt. Mehrere Auswanderer entkamen, andere wurden unter Kosakenestorte zurücktransportirt.

**DH Budapest, 4. März.** In mehreren ungarischen Comitaten ist die sogenannte Kinder-Cholera verheerend aufgetreten.

**DH London, 5. März.** Nach den letzten Nachrichten aus Armenien sind die dort lebenden Christen wiederum aufs höchste beunruhigt. Ein mohamedanischer Volkshaupte hat ein englisches Consulat angegriffen.

**DH London, 5. März.** Außerordentliches Aufsehen erregt das geheimnißvolle Verschwinden einer hier lebenden Frau Cathcart, welche ein Vermögen von anderthalb Millionen Pfund Sterling besitzen soll. Zuletzt wurde Frau Cathcart am 24. Febr. gesehen.

### Meteorologische Beobachtungen

des Kaiserlichen Observatoriums zu Wilhelmshaven.

Datum.	Zeit.	Baromet. (auf 0 reducirt) mm.	Temperatur. 0 Cels.	Nächste Temperatur der letzten 24 Stunden. 0 Cels.	Windrichtung.	Windstärke.	Windgeschwindigkeit.		Wolken (0 = klar, 10 = Orkan).	Beobachtung (0 = heiter, 10 = ganz bedeckt).		Merkwürdiges.
							Windgeschwindigkeit.	Windgeschwindigkeit.		Windgeschwindigkeit.	Windgeschwindigkeit.	
März 4.	2 h Mitt.	760.91	4.2	4.2	SW	7	10	cu-ni				
März 4.	8 h Abd.	761.13	6.6	6.6	SW	7	10	cu				1.4
März 5.	8 h Morg.	767.24	5.0	8.0	SW	6	0	cu				1

### Seepolizei-Verordnung

betreffend Verbot des Passirens, Kreuzens, Anlerns u. von Schiffen und Fahrzeugen auf gesperrtem Schießgebiete.

Die diesjährige erste Schießübung von S. M. Tender „Gay“ und S. M. Artillerie-Schulschiff „Mars“ auf der Jade findet in den Monaten März, April und in der ersten Hälfte des Monats Mai statt.

Vom Tender „Gay“ wird gegen Scheiben geschossen, welche auf der Insel Holzwarden (röblichster Theil der Oberahn'schen Felber in der Jade) erbaut sind. Die Schießrichtung ist SO und OSO. m. — Das Gebiet kennzeichnet sich durch die Scheiben, die

Vaken und den in der Nähe der Scheiben liegenden Scheibenprahm. Das Fahrwasser westlich vom schießenden Tender ist für den Verkehr frei.

Von S. M. S. „Mars“ wird gegen Scheiben geschossen, welche in der Jade auf dem neuen Brack stehen, bzw. zwischen Tonne N und M verankert sind. Die Uebungsfläche ist begrenzt durch die Peilung Schillg-Leuchthurm W, mizweihend und Minierer Obe-Dog-Logde Tonne W N W m. Das Gebiet kennzeichnet sich durch die auf dem Watt stehenden Scheiben und Vaken, durch die Anwesenheit des Artillerie-Schulschiffes, des Tenders „Gay“, des Scheibenprahms und durch die verankerten Scheiben. Das Fahrwasser östlich vom schießenden Schiffe ist für den Verkehr frei.

Indem Vortiehendes hiermit bekannt gemacht wird, wird gleichzeitig auf Grund des § 2 des Gesetzes, betreffend die Reichskriegsschiffe vom 19. Juni 1883 R. G. B. Fol. 105 Nr. 1497 — das Passiren, Kreuzen, Anlern u. von Schiffen und Fahrzeugen jeder Art in dem Sperrgebiet während der Dauer des täglichen Schießens, welche durch das Sehen einer rothen Flagge an dem Maste des die Uebung abhaltenden Schiffes oder Fahrzeuges kenntlich gemacht wird, bis zu dem oben bezeichneten Termin verboten. An Stelle besonderer Polizeiboote ist der schießende Tender, oder das Artillerie-Schulschiff bzw. dessen Fahrzeuge zur Durchführung des erlassenen Verbotes bestimmt, und ist den Anordnungen dieser unbedingt Folge zu leisten. Auch sind

die vom Tender „Gay“, S. M. Artillerie-Schulschiff „Mars“ oder von der Küste durch Signal gegebenen Befehle sofort zu befolgen.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden auf Grund des § 2 des citirten Gesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft Wilhelmshaven, den 19. Jan. 1891

gez. Paschen, Vize-Admiral und Stationschef.

### Steckbrief.

Gegen die Dienstmagd Antje Saathoff, geboren am 23. August 1867 zu Dugloßehn (Landgerichtsbezirk Aurich), zuletzt in Bant, jetzt unbekanntem Aufenthalts, welche mehrerer Diebstahls-

vergehen dringend verdächtig ist, hat das Großherzogliche Amtsgericht Zeven III. unter dem 28. v. M. wegen Fluchtverdachts die Untersuchungshaft verhängt.

Antrag: Festnahme, Ablieferung in das nächste Gerichtsgefängniß und Nachricht. Nr. 90/91.

Zeven, den 3. März 1891.

Der Amtsanwalt. C. Hartong.

### Bekanntmachung.

Meine Bekanntmachung vom 5. v. Mts., betreffend Entwendung eines Sandfisches aus einem Neubau zu Neubrem, ist erledigt. Nr. 64/91.

Zeven, den 3. März 1891.

Der Amtsanwalt. C. Hartong.





wird wohl in Krankenhäusern strenge Durchführung dieser Maßregel auf keine Schwierigkeit stoßen. In den Eisenbahnwagen könnten ähnliche Einrichtungen für Zustände vorgeesehen werden.

Am meisten Widerstand wird sich von Seiten der Schule geltend machen. Mit Auswurf behaftete Kinder sollen besondere Plätze in der Nähe der Spucknapfe bekommen oder das Dettweiler'sche Spuckfläschchen benutzen, sonst ausgeschlossen werden. Ganz besonders müssen schwindelnde Lehrer selbst zur Beobachtung dieser Maßregeln angehalten werden.

Dies gilt auch für Pensionate, Krippen und Kleinkinderbewahranstalten. Wünschenswerth wäre es auch für Gasthäuser, Wirthschaften, Theater. Ferner werden befürwortet: öffentliche zweckentsprechende Desinfektionsanstalten, Desinfektion von Wäsche und Wohnung verstorbener Tuberkulöser, auch von Zeit zu Zeit der Wohnung Tuberkulöser, Ausschluß schwindelnder von Krankenpflege und Hebammenberuf. Ferner wird hingewiesen auf die Gefahr des Lebensmittelerkaufs durch schwindelnde. Straßenreinigung darf nur feucht geschehen. Straßenbesprengung muß reichlicher werden.

Ein weiterer Abschnitt von der Verbreitung der Tuberkulose durch Thiere darf um so mehr hier übergangen werden, als Heller selbst sagt, daß in Preußen 3. Jt. geltende Verfahren schon vorläufig das richtige.

In den Schlüssen wird u. A. verlangt:

1. Anzeigepflicht und Desinfektionspflicht bei Sterbefällen tuberkulöser Menschen.
2. Vorkehrungen zur Beseitigung des Auswurfs in allen öffentlichen und soweit möglich privaten, dem Menschenverkehr dienenden Gebäuden und Einrichtungen, besonders Schulen, Verkehrsanstalten, Krankenhäusern und Gefängnissen.

Die von Cw. Excellenz gestellte Frage, ob die Heller'schen Vorschläge den Anordnungen der Medizinalverwaltung zu Grunde gelegt werden können, müssen wir im Allgemeinen vollkommen bejahen. Die sämtlichen von Heller gemachten Vorschläge sind, wenn auch nicht in gleichem Maße des Versuchs der Ausführung werth. Nachstehend lassen sich der Sache noch einige andere Gesichtspunkte abgewinnen.

I. 1. Man soll die Schwindelnden dazu bringen, ihren Auswurf in für sie selbst und Andern ungefährlicher Weise zu beseitigen. Aber man muß, wie dies bei den neueren Verhandlungen über diesen Gegenstand oft hervorgehoben wurde, Alles vermeiden, was diesen Unglücklichen das Gefühl verursacht, gerichtet, gemieden, ausgestoßen zu sein. Allem, was man den Tuberkulösen an Beschränkung in der freien Entleerung ihres Auswurfs oder sonst auferlegt, wird der Stachel genommen, wenn man die Gelegenheit, geheilt zu werden, in größerer Ausdehnung als seither bietet. Die Heilungsmöglichkeit besteht, wenigstens für frühe Zeit der Krankheit, aber dem Armen stehen, wenn er Hilfe und Pflege sucht, nur die allgemeinen Hospitäler zur Verfügung.

Man wird der Verbreitung der Tuberkulose wirksamer entgegenwirken, wenn man die Errichtung von besonderen Krankenanstalten für arme Tuberkulöse befördert. Insbesondere ist zu wünschen, daß die gemischten Hospitäler der größeren Gemeinden und Gemeindebezirke durch die Errichtung solcher Anstalten entlastet werden. Soweit solche gemischte Hospitäler noch Tuberkulöse aufnehmen, ist dafür Sorge zu tragen, daß die Tuberkulösen von den übrigen Kranken abgetrennt werden. Jedenfalls haben diese Anstalten den Nachweis zu liefern, daß die Luft tuberkelbacillenfrei sei.

I. 2. Es steht zu hoffen, daß der ärztliche Stand sich der vielen Gelegenheiten mehr und mehr bewußt werde, die die neuere Entwicklung der Tuberkuloselehre für nützliche Thätigkeit des Hausarztes bietet, dahin gehören frühzeitiges Erkennen des Leidens, so lange es leichter heilbar ist, Entfernung der Kranken aus der Familie, Abtrathen vom Heirathen. Auch die Sorge für Unschädlichmachen und Beseitigen des Auswurfs gehört dahin.

I. 3. Weit mehr kann in letzterer Richtung geschehen durch die Krankenhäuser. Jedem Krankenhäuser von Beruf sollte eine Anweisung in die Hand gegeben werden, wie er mit ansteckenden Ausschüßungen aus dem Körper Kranker zu verfahren habe, um sie unschädlich zu machen. Zu betonen wäre, daß die eigene Gesundheit des Wärters stark mit in Frage kommt.

II. 1. An Orten, wo unter vielen Andern auch Schwindelnde verkehren, sollen unvorsichtig ausgefäete Tuberkelbacillen unschädlich gemacht, der Auswurf unschädlich beseitigt, nämlich reichlich gut zu reinigende Spucknapfe aufgestellt werden. Hier entsteht die Frage: in welcher Form und aus welchem Stoff die Spucknapfe gemacht sein sollen. Sie sollen flach und groß sein, damit nicht leicht daneben gespuckt wird. Letzteres soll nicht durch Randausbiegung, sondern durch die Größe des Gefäßes erzielt werden. Je nach dem besonderen Zwecke dürfen Durchmesser von etwa 15, 20, 25 cm (Untertasse, Dessertteller, Suppenteller) zu verwenden sein, flacher Boden, bis zu 5 cm Höhe, etwas nach außen abweichender Rand, platte Flächen, keine Henkel. Zwar gestattet Metall gründlichste Reinigung durch Erhitzen, wird jedoch leicht rissig und rauh, auch Porzellan bekommt leicht kleine raue Bruchflächen. Aus dickem Glase lasse sich, sobald einmal der Bedarf groß wird, billig und zweckentsprechend das Gefäß herstellen, sicher auch so, daß es siedendes Wasser aushält. Der Spucknapf ist so weit, daß leichtes Verschütten vermieden wird, mit Wasser zu füllen. Die verschiedenartig aufgeworfene Frage, ob der Inhalt des Speibeckens zu desinfizieren sei vor dem Ausgießen, möchten wir verneinen. Chemische Mittel berühren die Ballen des Auswurfs nur von außen, bewirken dort Gerinnung der Eiweißstoffe und dringen nicht weiter ein. Kochen wäre sicher aber kaum zu erzielen. Somit bleibt nur Ausgießen in die Abfuhrtröhre oder Tonnen, wo der Auswurf feucht und deshalb unschädlich bleibt.

II. 2. Am notwendigsten ist diese Vorkehrung in Kasernen, Krankenhäusern und Gefängnissen. Für Kasernen wird sie ohnehin schon eingeführt. Für Krankenhäuser dürfte zur Pflicht gemacht werden: a) Ausstellen großer Speibecken auf den Treppengängen, Aborten, in den Gärten, kleinerer am Bett (bezw. auf dem Nachttische) hustender Kranker. b) Anbringung von Anschlägen, in denen die Kranken ersucht werden, die Speibecken zu benutzen, in denen zugleich verboten wird, auf den Boden, an die Wände, in und auf Tücher zu spucken. c) Entfernung aller Teppiche, Bodendecken u. s. w., die geeignet sind, Auswurf einzufangen. Mehr noch wie früher, dürfte auf abwaschbare Wände, glatte Fußböden u. s. w. zu drängen, trockenes Abwischen zu verbieten sein.

Es dürfte sich besonders empfehlen, von sämtlichen Krankenhäusern Berichte zu verlangen über

- a) die Zahl der in den letzten 3 Jahren darin verpflegten und verstorbenen Tuberkulösen,
- b) über etwa vorgekommene Ansteckungen Gesunder oder anderweit Kranker durch Tuberkulöse,
- c) über die Art der Ausführung obiger Maßregeln.

II. 3. Was die Gefängnisse anbelangt, so sind schon in Bayern Versuche vorgeschlagen worden, dahin gehend, ein Gefängniß vollständig zu reinigen, darin strengste Keimlichkeit zu beobachten und zu sehen, ob sich dadurch die Häufigkeit der Tuberkulose mindern lasse.

In dieser Beziehung dürfte jedoch keine Zeit durch Vorversuche auf Kosten Lebender zur Entscheidung kaum fraglicher Fragen zu verlieren, sondern ganz allgemein zu verlangen sein, daß in den Gefängnissen:

1. tuberkulöse Erkrankungen bei der Aufnahme, später bei regelmäßig wiederholten Untersuchungen möglichst frühzeitig erkannt und festgestellt werden,
2. die Erkrankten von den Gesunden abgetrennt werden,
3. gründlichste Reinigung der Schlaf- und Arbeitsräume, fortdauernde Reinhaltung derselben zur Aufgabe gemacht werde,
4. ausschließlicher Gebrauch geeigneter Spucknapfe zur Entleerung des Auswurfs angeordnet werde,
5. daß soweit möglich Arbeit im Freien und Körperbewegung im Freien angeordnet werde.

Diese Gesichtspunkte gelten noch für viele andere geschlossene Anstalten: Waisenhäuser, Seminare, Klöster.

II. 4. Für die Schulen sind die Erkrankung der Lehrer von größerer Bedeutung als die der Schüler, wenigstens soweit es sich um jüngere Kinder handelt. Lymphdrüsen der Brust und das Gehirn (Heller S. 14/15) erkranken bei Kindern häufiger als die Lunge an Tuberkulose, zudem sind Kinder im Auswurf nicht geübt und verschlucken den Auswurf. In den oberen, nament-

lich Knabenklassen wird die Bedeutung des Spucknapfes schon größer sein. Ganz allgemein dürfte für Schulen anzuordnen sein:

1. daß Lehrer wie Schüler zur Entleerung ihres Auswurfs im Schulgebäude sich nur der in geeigneter Beschaffenheit und genügender Zahl aufzustellenden Spucknapfe bedienen dürfen oder eines Dettweiler'schen Fläschchens,
2. daß in den Schulräumen Staub möglichst beseitigt, aber nur durch nasses Aufwischen entfernt werden darf,
3. daß öfter hustende Schüler in Bezug auf 1. vom Lehrer besonders zu beachten sind,
4. daß brustkranken Schülern das Wegbleiben von der Schule zum Zwecke längerer Kuren mit besonderer Bereitwilligkeit erleichtert und gestattet werde.

II. 5. Für Gasthäuser dürfte die Aufstellung von geeigneten Spucknapfen in den Wirthschaftsräumen zu verlangen sein und die Desinfektion von Bettwäsche und Zimmern, die nachgewiesener Maßen längere Zeit im Gebrauche von Tuberkulösen standen, z. B. in denen Tuberkulöse starben, sollte vorgeschrieben werden.

Für Kurorte, die viel von Tuberkulösen besucht werden, sollte die Aufstellung weiter gehender Anforderungen an Gastwirthe und Zimmervermietther (Desinfektion am Schlusse jeder Saison) durch Ortsstatut oder ortspolizeiliche Verordnung angeregt und begünstigt werden.

II. 6. Die Eisenbahnen würden das Ziel der Verminderung der Tuberkulose fördern helfen können durch Aufstellung von Spucknapfen geeigneter Art in Bahnhöfen, durch Beschränkung der Anwendung von Teppichen, Federbetten in den Wagen u. dergl. auf die kalte Zeit des Jahres, sowie durch nasses Aufwischen der Wagenböden. Auch kann nicht unterlassen werden, darauf hinzuweisen, daß die glatten Stoffe, welche in manchen Ländern zum Bezuge der Sitzbänke verwendet werden, weniger Staub seithalten, als die Plüschstoffe, welche bei uns üblich sind. Von den Wagen sollen zum mindesten mit wasserhaltigen (vielleicht etwa urnenförmigen) Spucknapfen ausgestattet werden: Schlafwagen, Wagen für lange Fahrten (sog. direkte Wagen) und Wagen, die nach gewissen Kurorten hin den Verkehr vermitteln, z. B. nach Ems, Soden, Salzungen, Lipp Springs.

II. 7. Während tuberkulösen Hebammen die Ausübung dieses Berufes untersagt werden kann, muß man die Abwehr des vielen Unglücks, welches in Familien durch tuberkulöse Ammen, Kinderfrauen, Erziehertinnen gebracht wird, von der fortschreitenden Aufklärung des Publikums über diesen Punkt und dem gewissenhaften Rathe der Hausärzte erwarten.

Zu Pensionaten, Kleinkinderbewahranstalten, Krippen dürfte der Ausschluß Tuberkulöser von der Ausübung der Kinderpflege durchzusetzen sein.

II. 8. Von den übrigen in den Heller'schen Vorschlägen erwähnten Klassen sind noch besonders hervorzuheben:

Verkäufer von Nahrungsmitteln. Während kaum bezweifelt werden kann, daß unter Umständen die Sputum-Bacillen eines Bäckers und dergleichen in seinem Laden so verbreitet werden können, daß sie mit der Waare verkauft werden können, läßt sich doch vom Standpunkte der Behörden vorläufig kaum mehr verlangen, als größte Keimlichkeit in den Verkaufsstätten.

Ferner Fabriken. Bei der großen Häufigkeit der Tuberkulose unter den Arbeitern gewisser Fabriken (Stahl, Stein, Baumwolle, Tabak) muß die veränderte Auffassung — Staubentnahme ist nur Hilfsursache, Ansteckung der Grund der Erkrankung — zu neuen und anderen Anstrengungen Veranlassung geben, um die Arbeiter zu schützen.

Für solche Fabriken ist anzulegen:

1. Aufstellung geeigneter Spucknapfe in großer Zahl, am besten für jeden Arbeiter,
2. Verbot, ohne Benutzung des Spucknapfes auszuspuken,
3. nasse Reinigung der Arbeitsräume,
4. Einrichtungen, die es kranken Arbeitern erleichtern, auswärts Heilung zu suchen,
5. Belehrung der Arbeiter über die Bedeutung des Auswurfs für die Verbreitung der Tuberkulose.

Man hat schon in der Tuberkulose der Arbeiter in Tabakfabriken eine Gefahr sehen wollen für die Raucher der Cigarren, die dort gemacht werden. Auch die Verbreitung der Tuberkulose in kleineren Fabriksstädten weit über die Arbeitkreise hinaus zeigt, daß nicht nur Fabrikbesitzer und Arbeiter von dieser Angelegenheit berührt werden.

III. Die Anschaffung von Desinfektionsapparaten durch Gemeinden, Verbände, Heilanstalten ist möglichst zu empfehlen und zu fördern. Sie dient ja noch vielerlei andern guten Zwecken. Namentlich wird sie zur Desinfektion der Wäsche, Kleider, des Bettzeugs von Tuberkulösen nützlich sein.

In Heilanstalten sollte die Desinfektion obiger Hinterlassenschaft eines Tuberkulösen vorgeschrieben sein, im Uebrigen sollte sie auf dem Wege der Belehrung (durch Ärzte, Geistliche, Standesbeamte, Krankenhäuser, Leichenschauer) zu beantragen sein. Auf gleichem Wege läßt sich dahin wirken, zeitweise gründliche Reinigung der Wohnung Tuberkulöser zu erlangen. Auch das Verlangen der Straßenreinigung unter reichlicher Wasser Verwendung erscheint jeder möglichen behördlichen Unterstützung würdig.

Rönlgl. Wissenschaftl. Deputation für das Medizinalwesen. (Unterschriften.)

An den Königl. Staatsminister und Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten Herrn Dr. von Gohler Excellenz.

## Serren- und Damen- Confirmanden- u. Kinder- Stiefel

empfehl. in grosser Auswahl

### J. G. Gehrels.

**Zu vermieten**  
zum 1. Mai ex. eine  
**Oberwohnung mit Gartenland**  
an eine kleine Familie.  
**H. E. Becker**, Eblertege.

**Zu verkaufen**  
**echte Almer Dogge**,  
ca. 1 Meter hoch.  
**G. Ohmstedt**, Linzwege  
bei Westertiede.

**Ein anständ. jung. Mann**,  
Sohn rechtlicher Eltern, der Dstern seine  
Lehrzeit in einer Schwarz- und Weiß-  
brodbäckerei beendet hat, wünscht sich in  
einer feinen Bäckerei und Conditorei  
weiter auszubilden. Näheres durch den  
Hoch **de Wall**, Westertiede 26, b. Bahnh.

**Zu vermieten 1 Wohnung**  
an kleine Familie auf nächsten Mat.  
**Sinrich Sinrichs**, Neumend. Altengröb.

## Grasfamen

in vorzüglicher Mischung und  
alle übrigen  
**Garten- und Blumen-  
Sämereien**  
empfehl.  
**A. Gasemann**,  
Wilhelmsplatz.

## Schweren Velour-Buckskin

kaufte sehr billig  
und kann solchen äußerst vor-  
theilhaft abgeben.  
**Wilh. Baumann**,  
Wilhelmshaven,  
Bismarckstrasse 3.

Ein an der bestfahsterten  
Kaiserstraße belegener  
**Bauplatz**  
zu verkaufen. Von wem, sagt  
die Exped. d. Bl.

## Thatsache

ist, dass an keiner Börse  
**Europa's**  
so  
**leicht,  
sicher**  
und  
**viel**  
zu gewinnen ist, als an der  
**Börse**  
in  
**London**  
und zwar  
**ohne**  
nennenswerthes Risiko.  
Der Werth der daselbst  
eingeführten best fundirten  
**Staatsanleh- & Eisenb.-Eff.**  
allein repräsentirt einen  
Werth von mehr als Mark  
**55,000,000,000.**  
Dieses sowohl wie der  
**immense Reichth. Englands**  
veranlassen einen so grossen  
täglichen Umsatz, dass die  
Summe desselben sich nicht  
feststellen lässt, wodurch  
selbstverständlich die

## Gewinn-Chancen

ausserordentlich erhöht  
werden und unbegrenzt sind,  
während das  
**Risiko auf 1 Procent**  
zu beschränken ist, so  
dass schon mit ganz  
**geringem Capital**  
von 5 Pfd. St. an fast täglich  
**100 Procent**  
und mehr zu gewinnen ist.  
Wie aus unserm Circular zu  
ersehen, haben wir für unsere  
Kunden für jede 5 Pfd. St. = 100 Mark  
Anlage-Capital, in einer Woche  
bis zu

**700 Mark**  
Gewinn, und sehr häufig noch  
grösseren Erfolg erzielt, der  
in Folge unserer mehr als  
**24jährigen**  
Erfahrungen und bedeutenden  
Verbindungen fast unzwei-  
felhaft ist. Unser  
**Wochen-Bericht**,  
in deutscher Sprache,  
der jeden Sonnabend an  
unsere Kunden in Deutschland  
**gratis und franco**  
versandt wird, enthält  
**ausführl. Informationen**,  
wonach genau zu beurtheilen,  
in welchen Effecten mit Erfolg  
in nächster Woche zu speculiren  
ist. Alles Weitere ist aus dem  
Circular zu ersehen, welches  
auf Wunsch gratis und franco  
übersendend die seit 1867 etablirten  
Stockbrokers

**A. S. COCHRANE & SONS**,  
13 & 14, Cornhill,  
London, E.C.

**Zu vermieten**  
**zweielegante Wohnungen**  
im **Gehause Kaiserstraße**:  
I. Etage, 5 große Zimmer, Balkon,  
Küche u. Zubehör etc.;  
II. Etage, 5 große Zimmer, Küche u.  
Zubehör etc.,  
beide zum 1. Mai. Näheres bei  
**J. N. Popten**, Königsstr. 50.